

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 22

Artikel: Der Schmeichler
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

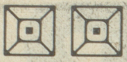
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das war doch wirklich bald zum Kometenschwanz ausreifen. Der Mensch darf sich auf dieser Welt schon auf gar nichts mehr freuen, nicht einmal der finsternste Weltuntergang kommt mehr zu stande; man merkt schon, die Natur fängt allmählich an alt zu werden.

Es ist ja überhaupt gar kein rechter Verlaß mehr auf die sogenannten Kapazitäten; Astronomen, Geistliche, Lehrer, andre gelehrte Viehwisser und sonstige Wackweiber haben uns des bestimtesten versichert, daß der Halleische Komet am 18. Mai mit seinem Schwanzbein der Welt einen richtigen Kehraus machen werde. Was soll man aber denn noch glauben, wenn ein Mann wie der berühmte französische Astronom Flammarion nun von den Ereignissen, resp. dem Nichteintreffen eines großen Weltensammenstößens desavuiert wird.

Wie viele Leute haben sich schon so darauf eingerichtet, aber wie gesagt: es ist auf nichts mehr ein Verlaß, besonders auf diese Sterngucker. Die stecken mit ihren Köpfen viel zu sehr in den Wolken oben oder sie gucken wieder viel zu tief in's Glas. Allerdings haben wieder Andere von der Sternguckergilde allen Ernstes garantiert, daß gar nichts besonderes eintreffen könne mit dem Erscheinen des gefährdeten Kometen. Aber die spielten alle natürlich nur den Vogel Strauß, steckten ihren Kopf in die dichtesten Mutmaßungen und Explorationen, nur um ihre eigene Angst nicht vor andern Gläubigen zu zeigen. Garantie! Ja wohl, auf diese Art läßt sich's sehr leicht garantieren, wäre es zum Krachen gekommen, dann hätte sich natürlich niemand mehr um die gelehrten Garantie- und Bürgschaftscheine gekümmert, nun aber stehen sie als große Helben und Gelehrte vor uns. Einige von Ihnen stellten aber doch fest, daß der Kometenschwanz giftige Gase enthalte, Cyankali, Blausäure, welche am charakteristischsten intensiven Bittermandelgeschmack erkennbar ist. Das wäre gewiß ein bitterer Lebensabschied geworden, so ein bitterer Mandeltod; immerhin habe ich meine Vorkehrungen dagegen wohlweislich getroffen.

In der Nacht des kommenden Verhängnisses schlich ich mich in aller Stille in den Keller, verstopfte jedes Schlüsselloch, alle Tür- und Fensterritzen luftdicht und setzte mich

ganz schicklatergeben neben dem besanneten Stegenfäßl hin, nicht ohne Wehmut mir dessen Inhalt zum letzten, dann zum allerletzten, bis zum besanneten unwiderrücklich aller-allerletztenmal zu Gemüte zu führen. Dann merkte ich aber bald das Ende aller Dinge herankommen; die giftigen Gase haben doch Eingang gefunden, ein süß einschmeichelnder Nebel begann meine Sinne zu umflören, himmlische Sphärenmusik klang mir in die Ohren, alles drehte sich um mich, den letzten Augenblick mannhafte Stand zu halten hielt ich mich an den geliebten Weinhahnen fest, dann — war alles vorüber. Welch' schöner, herrlicher Uebergang in eine andere Welt, in ein neues Leben . . .

— Hui Teufel! Dieses neue Leben hat aber einen ziemlich faden-scheinigen Anfang genommen. Zuerst dachte ich im Himmel zu sein und auf den Wolken zu sitzen, ich fühlte nämlich etwas feuchte Füße, dann glaubte ich, die Himmelskolorie sei für meinen Kopf zu klein, es habe vielleicht eine Verwechslung stattgefunden bei welcher ich zu knapp davon gekommen bin, denn es bohrte sich immer mehr in meinen Schädel ein, dumpfe Schläge und noch dumpferes Dröhnen drohte mir diesen zu sprengen, meine Verfassung gleich so ziemlich derjenigen, welche ich mir bei meiner irdischen Laufbahn an Schützen-, Sängers- und Turnfesten jeweilen zulegte; eine faule Dunkelheit umgab mich, das wenige Himmelslicht von dem ich als profaner Erdenbürger zuweilen träumte, drang noch nicht zu mir, ich griff tastend um mich — da glitten meine Hände an den runden Bauch des kühlen Weinsäßes, nun hellten sich aber rasch meine Sinne, den Himmel vergehend wollte ich infinktiten den Hahnen öffnen, aber — kein Tropfen irdischen Nasses träufelte hervor, der Hahnen war offen und der köstliche Inhalt des Faßes bedeckte den Boden des Kellers. Das waren also die feuchten Himmelswolken auf denen ich so selig hinüber ritt.

Nun wurde es aber plötzlich ganz klar in mir, das heißt, so klar eben ein durch den gefährdeten Weltuntergang und durch das geliebte Stegenfäßl geläuterter Kopf sein kann. Mit schwerem Haupte und noch schwereren Bedalen kram ich aus dem unterirdischen Himmel wieder zur alten Erde empor und habe fest geschworen, keinem Kometenschwanz mehr etwas zu glauben. Ja, ja, ich habe es ja immer gesagt: es ist eben gar kein Verlaß mehr heutzutage und das sage ich. Dixi.

Weissenbachs Demission

oder

Der Schweizer und seine Beamten.

Es geht durch die Welt eine neue Mär, und die ist traurig und das gar sehr. Der Generalissimus unserer Bahnen, verläßt seine alten, getreuen Fahnen.

Generaldirektor Weissenbach!
Das ganze Vaterland trauert dir nach.
Ob dich das nicht ein bißchen peiniget?
Na, wenn auch nicht alle, immerhin einige.

Dein Amt war schwer, dein Amt war hart,
und man weiß, es ist der Schweizer Art,
mit Maulwerk und Feder und allen Mitteln
wo etwas ist zu benötzeln, bekräfteln.

Deinem Nachfolger wird es nicht besser gehn,
und wär er der Beste, den die Welt gesehn,
und wär er der Dümmsste seit des Nord-
pols Erklümmung:
Verschumpfen zu werden ist seine Bestim-
mung. Wau—u!

Eidg. Schützenfestwein.

Von Chrenweinen und von Bern
erzähl ich euch, vieleble Herr'n:
Wir werden alle in Kürze eben
das eidgenössische Knallfest erleben.

Es gibt alsdann zu dieser Zeit
gar massenhaft Gelegenheit,
sich in jeder Art zu allen Preisen
als hochpatriotisch zu erweisen.

Den Patriotismus immer voran!
Das hat man in Bern schon oft getan.
Man tat's mit Freuden — aber noch williger
unterließ man's, wenn man mußte, es
komme billiger.

So wird nun auch der Chrentrank,
der bekräftigen soll das Wortgerant,
das dann zusammen wird gelogen,
weil's billiger kommt — aus Frankreich
bezogen.

„Den Becher in eure Schützenhand!
Ein dreifach Hoch! aufs Vaterland!
Stoßt an und trinkt, ihr Lauen und Laren!
Gut ist er, wenn auch nicht bei uns ge-
wachsen!“
Wau—u!

Vater, sag' mir, was du meinst.

Siehst! — im wunderschönen Maien,
Kann's noch frieren oder schneien,
Daß du hinterm Ofen fast gar weinst! —
Nimmt mich Wunder, was du meinst.

Solche Zeiten dünken freilich
Erdenbürger unverzeilich.
Man verwünscht sie nicht aufs feinst,
Nimmt mich Wunder, was du meinst.

Traurig so im Schatten sitzen,
Ohne ein gesundes Schwitzen,
Ist ein Uebel, nicht das kleinste,
Vater, sag' mir, was du meinst.

Sicher jagt Ballongewimmel
Allen Sonnenschein vom Himmel,
Daß du schlotterst, frierst und greinst,
Vater, sag' mir, was du meinst.

In der Luft Ballongewimmel,
Jagt alsbald das Blau vom Himmel,
Gib nur acht, so kommt's dereinst!
Vater, sag' mir, was du meinst!

O Halley!

Es icht au zue erbärmli,
Daß dä Komet so ärmli!
Mü stygt uf Berg und Dächer,
Mit Zwicker und Fäldtächer,
Mü nimmt 's Fernrohr zur Hand
Und gaffet umenand,
Und tuet falch d' Häls verichtrecke
Dr himmlilich Gascht z' entdecke.
Doch ach! die meischte Lüüt
Gleht halt so gut wie nüüt.
E chlys bleichlüchtig's Streißli,
Es Tüpfli ohni Schweißli,
Es Sternli chly und gring,
Das icht das Wunderding.
Und wänn's jetz nid no schöner wird,
So icht halt eufi Wält agschmiert!
Fink.

Der Schmeichler.

„Du Hans, wenn i di Frau sieh, so
freut's mi allimol!“
„So? Warum?“
„So, wil's nöd myni ist!“

Das entführte Säulein.

Zu Goshau in unserm Kanton Zürich
benahm man sich wieder einmal schwierig.
War da ein armes Bäuerlein
mit einem quietstehenden Säulein.

Das war ein Anlaß zur Benützung,
den Versuch zu machen, die Unterflüzung,
die zu andrer Zeit dem Manne ward
wieder einzutreiben nach Bauernart.

Er war ein armer Teufel nämlich
und kämpfte ums Leben wirklich dämlich,
biweil er vom Gemeindegroß
hie und da ein schmales Fränklein genoß.

Nun also kam die Armenpflege
und brachte dies Kunststück zuwege:
Sie stahl dem Bäuerlein allhier
etwas schönen Tages das Grunzeter.

Der Bauer läßt sich nicht beschummeln,
geht zum Richter und läßt Paragrafen
tummeln.
Und wird wegen Drohung, weil er gemurrt
obendrein zu dreißig Francken verknurrt.

Nun wird es sich noch darum handeln,
wie arg sie die Sache noch verhandeln
und ob zum Schluß der Geisicht
ein Armer Recht bekommt oder nicht.

Im Geschichtsexamen.

(Ein ganz Schlauer.)

Können Sie mir sagen, wie lange Wallen-
steins Todeskampf dauerte?

— Von 7 bis gegen 11 Uhr!

Woher wissen Sie das so genau?

— Es stand doch gestern auf dem Theater-
zettel: „Wallensteins Tod. Anfang 7 Uhr,
Ende gegen 11 Uhr.“

Hus der höhern Töcherschule.

Weshalb muß Lohengrin im dritten Akt
Elfa wieder verlassen?

— (Alles schweigt.)

Nun, ich meine, — weshalb sendet nach
dem Stämmigen der Gral?

— Die kleine Emmy: Lohengrin hatte
eben seinen Urlaub bereits überschritten.

Birsigtalbahn.

Im Birsigtal die Eisenbahn
sing man im großen Stille
letzthin zu boykottieren an
und hofft: Man komm zum Ziele.

Der Abonnten ganze Zahl
und schließlich auch die andern,
beschlossen — zwar mit einiger Qual,
nur noch zu Fuß zu wandern.

Doch gibt es eben immerhin
der andern Sorte manchen,
der nicht gern mag per pedes ziehn
oder höchstens in Gedanken.

Man nennt so Spielverberber zwar
nicht mit dem schönsten Namen.
Das ist begreiflich und ist klar;
sie sollten sich auch schamen.

Doch immerhin, die Sach ist die:
Man redet von den Leuten;
wenn auch nicht jedes Ferkervieh
weiß, was es soll bedeuten. Wau—u!

Unter Dichtern.

Ich finde die Antwortcheine, die von der
Post ausgegeben werden, sehr praktisch.
Man weiß dann doch wenigstens sicher,
daß man seine Arbeiten wieder zurück
erhält.

Ja. Aber sag mal, gibt es auch solche,
wo man gewiß ist, daß das Zeug nicht
wieder zurück kommt?

Erichwindel ist schon manches worden,
Schon Ehrenämter, Titel, Orden.
Beichwindel wurdest du, ich wette,
Schon oft, wenn du die Etikette
Nicht gut verglichen mit dem Wein,
Der — ach! — naturrein sollte sein.
Je feiner 's Futteralgebündel,
Um desto echter — 's Pantischgeschwindel.